

Hans-Joachim Lenz

Gewalt und Geschlechterverhältnisse

Diskussionspapier zu Workshop 3

1. Problemanalyse

Das Thema Gewalt unterliegt Veränderungen, Konjunkturen und Interessen: Was unter Gewalt verstanden wird, welche Formen von Gewalt gesellschaftlich als problematisch gesehen werden, welche Formen überhaupt als relevantes soziales Problem anerkannt werden und welche ausgeblendet bleiben, wofür Gewalt politisch eingesetzt werden kann. Kulturelle Festlegungen, historischer Wandel und politische Einflussnahme bedingen die Grenze zwischen Gewalt und Nicht-Gewalt. Die Zeitgebundenheit dessen, was im rechtlichen Kontext als Gewalt verstanden wird, lässt sich verdeutlichen an der Neufassung des § 177 StGB im Jahre 1997: Seither ist Vergewaltigung auf das Erzwingen des ehelichen (und nicht mehr nur des außerehelichen) Beischlafs erweitert und Männer sind erstmals als potenzielle Tatopfer einbezogen.

Im Feld von „Gewalt und Geschlechterverhältnissen“ zeigen sich die Ungleichbehandlung der Geschlechter und die geschlechtsbezogene Wahrnehmung innerhalb des Geschlechtersystems besonders deutlich: Mit dem Ziel, ein Geschlecht zu schützen, werden biologistisch begründete Geschlechterzuschreibungen (der »schützenswerten Frau«) konstruiert und stabilisiert, während »männlich« und »Tätersein« gleichgesetzt werden. Die Koppelung von Mann mit Macht und Täterschaft verhindert(e) in der Geschlechterforschung und im öffentlichen Diskurs bisher eine genauere Analyse der Situation von Männern und ihrer Verletzbarkeit. Im Gegensatz zum Wissen über und dem Anerkennen von kindlicher und weiblicher Opferschaft befindet sich die Wahrnehmung (heterosexueller) männlicher Opfer von Gewalt erst am Anfang, obwohl seit den 1970er Jahren die Polizeiliche Kriminalstatistik dokumentiert, dass die Mehrheit der Gewaltopfer männlich sind.

Formen der Gewalt können sein: körperliche, psychische, sexualisierte Gewalt und strukturelle Gewalt. Verschiedene Gewaltkonstellationen sind im Kontext von Geschlecht möglich: zwischen Frauen, zwischen Männern, zwischen Männern und Frauen. Zudem Menschen, die als Männer oder Frauen nicht eindeutig festgelegt sind oder sich nicht festlegen lassen wollen (Transsexualität), widerfährt die operative und soziale Festlegung oft auch als Gewalttaten.

Gewalt bedeutet eine Verhinderung von Möglichkeiten. Die Akzeptanz von Gewalt erfährt geschlechterbezogene Ausprägungen. Kulturell werden Männer und Frauen unterschiedlich auf Gewalt eingestimmt und verfolgen unterschiedliche Strategien im Umgang mit Gewalt. Während Gewaltausübung für Frauen kulturell verpönt ist, wird diese für Männer unter bestimmten Umständen akzeptiert oder vorausgesetzt und sogar unter Androhung von Todesstrafe staatlich erzwungen. Betroffene des letzten großen Krieges blieben ein Leben lang stigmatisiert (z. B. im Zweiten Weltkrieg wegen „Wehrkraftzersetzung“ verurteilte Deserteure wurden erst 64 Jahre später - nach 20jähriger (!) parlamentarischer Beratung - im August 2009 rehabilitiert).

Die heterosexuelle Konstellation eines weiblichen Opfers und eines männlichen Täters wurde in den vergangenen vierzig Jahren von allen Konstellationen am Besten empirisch erforscht, analysiert und es gingen daraus vielfältige sozialpolitische Interventionen und Programme hervor. Hinter männlichem Gewalthandeln bestehende Herrschaftsansprüche können nicht nur für Gewalt gegen Frauen, sondern auch für Formen männlicher Gewalt gegen andere Männer Geltung beanspruchen. Die Forschungslage und die politische Intervention zur Gewalt gegen heterosexuelle Männer, gegen homosexuelle Männer und gegen homosexuelle Frauen und die Gewalt innerhalb der Beziehungen von homosexuellen Frauen und Männern hingegen sind so gut wie nicht entfaltet.

Ein wesentlicher Grund für den spät einsetzenden Diskurs um männliche Opfer ist in der Wirk-

samkeit der Muster hegemonialer Männlichkeit zu finden: Innerhalb geschlechtshierarchischer Strukturen gilt für Männer die Norm der „strukturellen Verfügbarkeit“. Ihre Bedürftigkeit wird abgespalten. Opfersein wird von Männern und der sozialen Umwelt als Makel begriffen. Die mit der hegemonialen Männlichkeit tief verwurzelte Vorgabe des Geschlechtersystems, die Männer als verletzungsmächtige Beschützer definiert, ist schwerlich mit Empfindsamkeit und daraus assoziierter Schwäche zu vereinbaren.

Männern - selbst den geschlechtssensibilisierten und männerpolitisch wachen - fällt es schwer, sich der Thematik zu stellen. Ein „Mich betrifft's nicht“ verweist das soziale Problem schnell ins Private und lässt die individuelle Not der Betroffenen verschwinden. Im Vergleich zur Frauengewaltbewegung deren Ausgangspunkt die gegen Frauen gerichtete Gewalt war, mangelt es an einer politischen Kraft, welche die gegen Männer gerichtete Gewalt aufgreift und zum öffentlich-politischen Thema macht.

Eine Instrumentalisierung des auf Männer bezogenen Opferbegriffs ist zu beobachten, indem maskulinistische Kreise Jungen und Männer als Opfer von Frauen stilisieren. Ohne die eigene Verstricktheit in hegemoniale Männlichkeitsmuster zu reflektieren, bleibt bei dieser Konstruktionsweise die von Männern gegen die eigene Geschlechtsgruppe mehrheitlich ausgeübte Gewalt völlig verleugnet.

2. Bewertung / Positionierung

Die männliche Sozialisation leugnet die männliche Verletzbarkeit und den Schmerz getreu dem Motto „Ein Indianer kennt keinen Schmerz!“

Männer, die dem grün-linken Milieu zuzuordnen sind, wird eher eine paternalistisch-gewährende Haltung nachgesagt, die Männlichkeit - und damit sich selbst als Mann – nicht einbezieht. Während traditionell Orientierte eher in den Geschlechterkampf ziehen, indem sie die Ungleichbehandlung von Männern aufgreifen und dies zum Teil populistisch instrumentalisieren und für Zwecke der Geschlechterrevanche missbrauchen. Von beiden Positionen wird das Geschlechtersystem - das männliche Verletzbarkeit ignoriert - nicht in Frage gestellt, weil dessen Wahrnehmung für den individuellen Mann dermaßen bedrohlich und angstbesetzt ist, verbunden mit der Angst vor möglichen Abstieg in der Hierarchie.

Im psycho-sozialen Bereich fällt bei Männern auf, dass sie sich tendenziell entschuldigen, ein Mann zu sein. Dies wirkt so, als hätten sie ein schlechtes Gewissen und würden sich verantwortlich machen für die jahrtausendalte Tradition des Patriachats.

Aktuelle „heiße“ kontroverse Themen im Diskursfeld sind:

- Partnerschaftsgewalt: Wie gewalttätig sind Frauen?
- Sexualisierte Gewalt gegen Jungen in männerbündisch verfassten religiös-kirchlichen, in pädagogischen Institutionen und im Sport.
- Gewalt unter Migrant_innen, insbesondere sexualisierte Gewalt gegen Jungen in religiös-kirchlichen und pädagogischen Institutionen und im Sport in Migrant_innenmilieus.
- Rassistische Gewalt von Migrant_innen gegen Angehörige der Mehrheitsgesellschaft.
- Gewalt unter und gegen Männer/n mit homosexueller und transsexueller Orientierung.
- Sexualisierte Gewalt von homosexuell orientierten Männern an Jungen.
- Männerhandel mit „exotisch“ wirkenden Jungen und männlichen Jugendlichen ohne Aufenthaltsstatus (sexuelle Ausbeutung).
- Die missbräuchliche Sicherung der Vormachtstellung von frauenpolitisch motivierten Projekten im Feld der Hilfe und Unterstützung von betroffenen Männern und der politischen Arrangements mit Strukturen hegemonialer Männlichkeit.
- Beschneidung von Jungen als Menschenrechtsverletzung.
- Übernahme der Verantwortung der katholischen Kirche für die im 18. und 19. Jahrhundert we-

sentlich angestoßene und mitgetragene Kastration von ca. einer halben Million Jungen, die damit Opfer von Genitalverstümmelung wurden.

- Werden heterosexuelle Männer aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert?
- Krieg oder „kriegsähnliche Zustände“ als mit Menschenrechten legitimierte Gewalttätigkeit durch Angehörige der Bundeswehr in Afghanistan und das geschlechterspezifische Risiko militärisches und ziviles Opfer zu werden.

Ein emanzipatorisch orientiertes männerpolitisches Engagement könnte zu einer grundlegenden Neu-Orientierung des Gleichstellungsdiskurses beitragen. Dafür müsste der nach wie vor häufig als ein Instrument der Frauenförderung verstandene *Gleichstellungsdiskurs* um die *Gleichwertigkeit* beider Geschlechter erweitert werden. Die gegen Männer und Frauen wirkenden Übergriffe, Bemächtigungen und Gewaltakte und ihr Schutz davor wären darin aufzunehmen. Denn die Würde *jedes* Menschen ist unantastbar und unteilbar und hat einen Anspruch darauf, unabhängig vom Geschlecht geschützt zu werden.

3. Lösungsansätze / -aspekte /-optionen

Die blinden Flecken im Geschlechtersystem sind zu erkennen und aufzulösen. Das bedeutet die hegemoniale Männlichkeit als Maßstab im Geschlechterdiskurs, im Gender-Mainstreaming-Diskurs und insbesondere im Diskurs um Gewalt und Geschlecht bewusst zu machen und zu überwinden:

- Weg von der Reduktion der Geschlechterverhältnisse auf biologistische Konstruktionen.
- Weg vom Ausgangspunkt einer gewaltbereiten Männlichkeit in Forschung, Politik und Hilfe hin zu einem unbefangenen Blick auf Männlichkeit(en).
- Einbeziehen der weiblichen Täterschaft in Forschung, Politik und Hilfe.
- Weg von der „Vereinseitigung“ von Partnerschaftskonflikten, die aus einer Dynamik entstehen, an der beide Partner_innen aktiv beteiligt und für die beide verantwortlich sind.
- Weg von der politischen Instrumentalisierung der männlichen Verletzbarkeit für andere Zwecke wie berufspolitische Interessen und eine revanchistische Geschlechterkampf-Strategie.

Die Gewalt, die beide Geschlechter erleiden, ist ernst zu nehmen, ohne die eine mit der anderen aufzurechnen, weil sich Leid nicht quantitativ verhandeln lässt.

Die Thematisierung von „Gewalt und Geschlecht“ findet bislang weitgehend als öffentlicher und wissenschaftlicher Monolog statt. Es fehlt dazu ein echter Geschlechterdialog in Politik und Forschung jenseits des biologistischen Klischees „Männer sind Täter und Frauen sind Opfer“.

4. (Kern)Forderungen

Die männliche und weibliche Verletzbarkeit und der Schutz der Persönlichkeit sind als Menschenrecht geschlechterpolitisch nicht teilbar und für beide Geschlechter gleichwertig anzuerkennen.

Hierfür ist insbesondere erforderlich:

- Männliche Gewaltopfer zu unterstützen durch die Entwicklung von professioneller Fachberatung und psychosozialer Hilfe, die männliches Fachpersonal und ihre Ressourcen explizit einbezieht. Programme der Bundesregierung und der EU (z.B. Daphne) sind auch für männliche Gewaltopfer (und nicht nur für weibliche Opfer und männliche Gewalttäter) zu öffnen.
- Öffentliches Bewusstsein zu schaffen durch Aktionen und öffentliche Aufklärung zur Überwindung der Geschlechterklischees insbesondere auch hinsichtlich des gleichwertigen Schutzes vor Gewalt für beide Geschlechter.
- Wissen zu generieren insbesondere die systematische Erforschung des Feldes. Hierzu gehört auch die Durchführung der vor knapp zehn Jahren vom BMFSFJ angekündigten und bislang nicht realisierten bundesweiten repräsentativen Studie „Gewalt gegen Männer“.